

## **Audioguide zur Basler Pauluskirche**

### **Teil 1 – Die Einführung**

Herzlich willkommen in der Basler Pauluskirche. Die Kirche, die Sie besuchen, ist eine der bedeutendsten Kirchen, die in der Schweiz um 1900 gebaut wurden. Wir freuen uns, dass Sie sich für diesen Bau interessieren und begleiten Sie gerne auf Ihrem Rundgang. Mein Name ist Eleonore. Ich werde Sie aber nicht alleine führen. Neben mir stehen noch vier Kolleginnen und Kollegen. Wir fünf haben im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Kunsthistorischen Seminars der Universität Basel die Kirche studiert und geben Ihnen gerne weiter, was wir entdeckt haben. Um an dieser Führung teilzunehmen, brauchen Sie kein Vorwissen, wir erklären alles. Unsere einzige Bitte: Hören Sie uns nicht nur zu, sondern versuchen Sie auch zu sehen, worauf wir Sie hinweisen. Das Schöne am Audioguide: Sie können jederzeit die Pausentaste drücken und sich Zeit lassen.

Mein Name ist Johannes. Die Führung ist in fünfzehn Teile von unterschiedlicher Länge gegliedert. Wir beginnen mit Informationen zur Baugeschichte, gehen dann nach draussen und zeigen Ihnen zuletzt den Innenraum. Die gesamte Führung dauert fast zwei Stunden. Sollten Sie nicht so viel Zeit haben, haben Sie die Möglichkeit, sich Ihren individuellen Rundgang zusammenzustellen. Auf der Webseite der Kirche finden Sie neben dem Audiofile mit der ganzen Führung auch die Dateien der einzelnen Teile.

Mein Name ist Jiliang. Vielleicht befinden Sie sich aktuell gar nicht real in der Kirche? Wie zum Beispiel meine Eltern, die in China leben? Für diesen Fall haben wir für Sie auf der Webseite zu jedem Teil ein paar Bilder zusammengestellt. Diejenigen, die jetzt in der Kirche stehen, brauchen die Bilder nicht anzuschauen, Sie bewegen sich ja im wirklichen Raum, der mehr zu bieten hat als der virtuelle Raum des Internets.

Mein Name ist Martin. Die Standorte, an denen wir über die einzelnen Themen sprechen, nennen wir Ihnen zu Beginn jedes Teils. Falls Sie Fragen haben, zögern Sie nicht, sie zu stellen. Wie soll das gehen? werden Sie jetzt einwerfen, wo wir ja nicht real vor Ihnen stehen? Unser Vorschlag: Sprechen Sie ihre Begleitperson oder sonst jemanden in oder vor der Kirche

an. Vielleicht lässt sich die Frage im Gespräch klären. Oder schreiben Sie uns eine E-Mail auf die Adresse [info@kulturkirche-paulus.ch](mailto:info@kulturkirche-paulus.ch). Wir werden dann, im Rahmen des Möglichen, Ihre Frage beantworten.

Mein Name ist Marc. Im Laufe der Führung übernehmen einzelne von uns zwischendurch die Rolle von Ihnen, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, und werfen Fragen ein, die sich vielleicht auch Ihnen stellen. Zum Teil unterhalten wir uns auch untereinander. So, und jetzt geht es los. Wir wünschen Ihnen schöne Seherlebnisse und interessante Erkenntnisse.

## **Teil 2 – Die Baugeschichte**

Für diesen und den nächsten Teil schlagen wir Ihnen vor, auf einem der Sessel im Eingangsbereich Platz zu nehmen und es sich gemütlich zu machen. Wir wollen Ihnen ein paar Informationen zur Baugeschichte der Kirche geben und danach den Architekten vorstellen.

Die Pauluskirche wurde am 17. November 1901 feierlich eingeweiht. Ihre Geschichte beginnt aber bereits in den 1880er-Jahren. Aufgrund des Bevölkerungswachstums und der Erweiterung der Stadt in alle Richtungen, entstand innerhalb der Kirchgemeinde St. Leonhard der Wunsch nach einer zweiten Kirche. Der zu dieser Kirchgemeinde gehörige Stadtteil erstreckte sich damals bereits bis zur Strasse, die heute an der Pauluskirche vorbeiführt. Entlang dieser Strasse, die ein kleiner Fahrweg war, fuhr bis vier Jahre vor Fertigstellung der Pauluskirche die sogenannte Elsässerbahn, das heisst, die Eisenbahn, die Strassburg mit Basel verband.

1889 willigte der Grosse Rat dem Bau einer neuen Kirche für die Leonhardsgemeinde zu. *Darf ich fragen: Warum der Grosse Rat? Warum hatte eine staatliche Behörde über den Bau einer Kirche zu befinden?* Damals war tatsächlich noch der Staat zuständig für die Verwaltung der Kirchengüter und damit auch für den Bau und den Unterhalt der Kirchen. Wenig später, 1911, änderte sich dies. Kirche und Staat wurden getrennt. Seither sind die Kirchen im Kanton Basel-Stadt für ihre Finanzen selber zuständig.

Doch zurück zur Baugeschichte. Zunächst galt es, einen Bauplatz zu finden. Mit dem Erwerb des Grundstücks, auf dem die Pauluskirche heute steht, fällte die Regierung einen

städtebaulichen Entscheid, nämlich die Erweiterung der Stadt über das Trassee der Elsässerlinie hinaus. Gleichzeitig mit der Pauluskirche plante man das südlich der Kirche gelegene und nach ihr benannte Paulusquartier.

Im Dezember 1896 schrieb das Baudepartement der Stadt einen nationalen Wettbewerb aus. Das Programm verlangte eine Kirche mit 1200 Plätzen, mit genügend Ein- bzw. Ausgängen sowie einer guten Akustik. Die Wahl des Stils wurde freigestellt. Eingereicht wurde die stattliche Zahl von 56 Entwürfen. Den ersten und zweiten Preis verlieh das Preisgericht den beiden Entwürfen, die das Büro Curjel & Moser aus Karlsruhe eingereicht hatte. Obwohl zum Wettbewerb nur Schweizer zugelassen waren, durfte das Büro teilnehmen, weil der eine der beiden Partner, Karl Moser, Schweizer war.

In gut drei Jahren, zwischen Mai 1898 und November 1901, wurde die Kirche gebaut. In einem der Archive, in denen es Akten zum Bau gibt, haben wir das Tagebuch des Bauführers, des Architekten Wilhelm Mund gefunden. Von Tag zu Tag dokumentierte er den Fortgang der Bauarbeiten, zum Teil auch mit Fotos. Die Kirche ist gut erhalten, die letzte grosse Renovation fand um die Jahrtausendwende statt. Damals hat man unter anderem den Bau von ihrem Efeumantel befreit, der über Jahrzehnte das Mauerwerk bis zum Dachansatz verdeckte. So können wir heute die Kirche wieder in ihrer ganzen Schönheit und ursprünglichen Farbigkeit sehen.

*Ich habe eine Frage. Warum heisst die Kirche Pauluskirche?* In den frühen Unterlagen, die wir in den Archiven gefunden haben, ist zunächst von einer zweiten oder neuen Kirche der St. Leonhardsgemeinde die Rede, zum Teil auch von Neu St. Leonhard. Bald jedoch entschied man sich für einen eigenen Namen und wählte dafür den Namen Pauluskirche. Als Alternative wurde auch der Name Markuskirche diskutiert. *Wer ist Paulus?* Paulus gilt als eine der wichtigsten Personen für die Verbreitung des Christentums. Auf seinen Reisen und mit seinen Briefen, die Eingang gefunden haben in die Bibel, unterstützte er die neu entstehenden christlichen Gemeinden in Vorderasien, Griechenland und Rom. Nach diesen Gemeinden sind auch die Briefe benannt: Brief an die Römer, Brief an die Korinther, etc. Mehr zu diesem Apostel erzählen wir Ihnen im Innern der Kirche. Insbesondere für reformierte Kirchen war dieser Name um 1900 beliebt, aber wir finden ihn vereinzelt auch bei katholischen.

*Warum war der Name damals beliebt? Habt Ihr in den Akten noch mehr Informationen*

*gefunden?* In der Tat haben wir das Protokoll der Kirchenvorstandssitzung gefunden, in der man sich auf den Namen der Kirche einigte. Aber, es ist ein reines Beschlussprotokoll, ohne Begründung. So müssen wir mutmassen. Wenige Jahre vor der Pauluskirche errichteten die Reformierten im Kleinbasel, das heisst auf der rechten Rheinseite, die Matthäuskirche. Matthäus, nach dem das Matthäusevangelium in der Bibel benannt ist, ist einer der vier Evangelisten, die das Leben Jesu aufgeschrieben haben. Vielleicht wollte man mit den Namen Matthäus und Paulus zum Ausdruck bringen, dass das Evangelium (was übersetzt „Gute Nachricht“ bedeutet) nun auch in die neu entstehenden Quartiere Basels hinausgetragen wird.

*Ich wüsste noch gerne: Was hat die Kirche eigentlich gekostet?* Die Endabrechnung nennt einen Betrag von etwas über einer Million Franken, der zu Lasten des Staates ging. Das entspricht heute ca. 46 Millionen Franken. Man sah aber schon früh, dass dieser Betrag nicht ausreichen würde. So hat man bereits 1899 für die Finanzierung der Ausstattung der Kirche, das heisst, für die Fenster, die Glocken, den Orgelprospekt, das Tauf- und Abendmahlsgerät, die Leuchter und weiteres an alle Mitglieder der Kirchengemeinde St. Leonhard einen Spendenaufruf gerichtet und später dann auch einen Verein gegründet, den Pauluskirchen-Bauverein. Hunderte von Personen aus dem Quartier haben gespendet, wir fanden im Staatsarchiv die gesamten Spenderlisten und könnten Ihnen auf den Rappen genau sagen, wer wieviel beigetragen hat: 2 Franken, 5 Franken, vereinzelt mal 100 oder 200. Bis zur Auflösung des Vereins im Jahr 1909 kamen auf die Weise 47'205 Franken und 36 Rappen zusammen, was heute einem Betrag von etwa zwei Million entspricht. Insgesamt hat der Bau also – nach heutiger Kaufkraft – ca. 48 Millionen Franken gekostet.

### **Teil 3 – Der Architekt**

Bevor wir uns auf den Rundgang machen, wollen wir Ihnen noch kurz den Architekten vorstellen. Sie dürfen also sitzen bleiben. Gemeinhin nennt man als Architekten der Pauluskirche Karl Moser. Doch haben Sie vorher, im Zusammenhang mit dem Wettbewerb, die Namen Curjel und Moser gehört. Damit hat es folgende Bewandtnis: Robert Curjel und Karl Moser hatten von 1888 bis 1915, also fast dreissig Jahre lang, ein gemeinsames Büro mit Standort in Karlsruhe, sie waren also Partner. Die Architektengemeinschaft Curjel und Moser

war äusserst produktiv. Sie baute – sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz – Wohn- und Geschäftshäuser, Villen, Schulhäuser, Museen, Postgebäude, Banken, Fabriken, Arbeiterkolonien und auch viele Kirchen. Besonders bekannt wurden sie durch den Bau des Badischen Bahnhofs in Basel sowie des Kunsthouses und der Universität in Zürich.

Wer innerhalb des Büros welchen Anteil an den Entwürfen hatte, ist schwer zu sagen. Da Curjel, im Gegensatz zu Moser, eher im Hintergrund wirkte, spricht man oft nur von Karl Moser als dem Architekten. Bei den Kirchen ist dies legitim. Für sie war vor allem er zuständig. 1915 löste sich das Büro auf, weil Moser als Professor für Baukunst an die ETH Zürich gewählt wurde. Bis zu seinem Tod 1936 beteiligte er sich noch an Wettbewerben und Planungen, baute aber nur noch relativ wenig. Lehre, Gutachtertätigkeit, die Arbeit in Jurys und Kommissionen nahmen ihn stark in Beschlag. Karl Moser hat – gemäss dem Werkkatalog – 24 Kirchen gebaut, davon 9 reformierte, 9 katholische und 6 evangelisch-lutherische. 18 davon stehen in der Schweiz. Für weitere 25 Kirchen beteiligte er sich an Wettbewerben. Die Gattung des Kirchenbaus nimmt also einen zentralen Stellenwert in seinem Werk ein.

Geboren wurde Karl Moser 1860 in Baden. Sein Vater, Robert Moser, war damals der führende Architekt im Kanton Aargau. Sein Studium absolvierte der Sohn am Polytechnikum in Zürich, der heutigen ETH, und zwar bei Alfred Friedrich Bluntschli, der damals einer der einflussreichsten Schweizer Architekten war und eine ganze Generation von Schülern geprägt hat. Dass Moser anschliessend noch ein Jahr an der Ecole des Beaux-Arts in Paris studierte, deutet auf sein Interesse für Malerei, Bildhauerei und Kunsthandwerk hin. Wie seine zahlreichen Skizzenbücher belegen, war er ein hervorragender Zeichner und Aquarellist. Sein ganzes Leben lang pflegte er einen engen Kontakt mit bildenden Künstlern. Vielen von ihnen gab er Aufträge für die Ausstattung seiner Bauten.

Moser gehört, was den Stil seiner Architektur betrifft, einer Übergangszeit an. Die frühen Werke stehen noch in der Tradition des Historismus. Unter Historismus verstehen wir einen Stil, der mittels zahlreicher Verweise Bezug nimmt auf historische Stile wie Romanik, Gotik, Barock oder Klassizismus. Er war der dominierende Stil in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Um 1900 finden wir in Mosers Bauten immer öfter Elemente des Jugendstils, so auch in der Pauluskirche. Danach wird die Formensprache einfacher, kubischer, das Ornamentale tritt zurück. In seinem Spätwerk, so etwa in der Antoniuskirche in Basel, die in

den 1920er-Jahren errichtet wurde, nähert er sich dem Stil des Neuen Bauens an, mit schlichten, körperhaften Volumen, klaren Strukturen und neuen Materialien. Die Antoniuskirche ist in Sichtbeton gebaut. Karl Moser gilt als der bedeutendste Schweizer Architekt des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts. So, aber jetzt machen wir uns auf den Weg und schauen uns die Kirche an.

#### **Teil 4 – Der Standort**

Wir beginnen unseren Rundgang draussen. Damit Sie die Kirche in ihrer Gesamtheit gut sehen können, bitten wir Sie, einen Platz aufzusuchen der mindestens fünfzig Meter von der Eingangsfassade entfernt liegt, zum Beispiel am Ende des Rasenfeldes mit den Magnolienbäumen und den schönen Blumenbeeten.

Zuerst ein paar Bemerkungen zum Standort der Kirche. Falls Sie vom Bahnhof hergekommen sind, konnten Sie die Pauluskirche schon von weitem sehen, Sie sind direkt auf sie zugefahren. Vor der Kirche verzweigt sich die Strasse. Die rechte und grössere führt in Richtung Frankreich, die linke, kleinere, ins Paulusquartier. Die Kirche steht im Winkel zwischen diesen beiden Strassen, auf einem recht kleinen Grundstück. Damit man sie auch auf Distanz gut sieht, hat man den Baugrund um anderthalb Meter aufgeschüttet, also einen kleinen Hügel geschaffen. Vergleichbare Standorte findet man bei vielen Kirchen des 19. Jahrhunderts in ganz Europa. Gute Sichtbarkeit auf weite Distanz war damals ein wichtiges Kriterium. Man bevorzugte städtebaulich markante Plätze, oft an den damals neu entstehenden Ringstrassen. Ein weiteres typisches Merkmal für diese Zeit ist die Freistellung der Kirchen. Anders als in den mittelalterlichen Städten, werden die Kirchen im 19. Jahrhundert nicht mehr in ein Quartier integriert, sondern stehen auf einem speziell für sie ausgeschiedenen Platz und wirken wie Denkmäler.

Der kleine Platz vor dem Haupteingang der Pauluskirche schliesst mit einer Stützmauer mit Brüstung ab. Gemäss Plänen, die wir gefunden haben, hatte man die Idee, unterhalb dieser Mauer einen Brunnen anzulegen. Der Wasserstrahl wäre aus der Stützmauer herausgekommen.

Wir haben im Zusammenhang mit der Baugeschichte gehört, dass zusammen mit der

Pauluskirche auch das nach ihr benannte Paulusquartier geplant wurde. Es befindet sich zu Ihrer Linken. Das Quartier sollte ein Wohnquartier für den oberen Mittelstand werden. Entsprechend erliess der Grosse Rat besondere Bebauungsvorschriften wie zum Beispiel, „dass hässliche Bauten und lästige Einrichtungen“ [gemeint sind damit Läden und Kleingewerbe] hier nicht entstehen dürfen, und dass die Bauten „ein gefälliges Äusseres“ erhalten müssen. Das Paulusquartier bietet bis heute ein einheitliches Erscheinungsbild, wie man es in der Stadt kaum sonst findet. Die Pauluskirche wurde für das Quartier stilbestimmend. Umgekehrt hat das Quartier auch die Pauluskirche geprägt, die zur Kirche des oberen Mittelstandes wurde.

## **Teil 5 – Die Architektur aussen**

Wenden wir uns nun dem Äusseren der Kirche zu. Ich empfehle Ihnen, für diesen Teil einen Standort einzunehmen, von dem aus Sie die Kirche nicht frontal, sondern aus einem leicht schrägen Winkel sehen, sei es von vorne oder von hinten. Sie können beim Zuhören auch um die Kirche herumgehen.

Von allen Seiten können Sie sofort erkennen: Die Pauluskirche ist kein Längsbau, sondern ein Zentralbau. Die Mitte bildet ein Quadrat, die sogenannte Vierung, aus der heraus der massive Turm in die Höhe strebt. Das Turmkreuz befindet sich 63 Meter über dem Boden, das heisst, der Turm der Pauluskirche ist genauso hoch wie die Türme des Basler Münsters. Moser plante den Turm niedriger, das Preisgericht jedoch empfahl, ihn höher zu bauen, weil die Kirche dadurch einen stärkeren städtischen Charakter erhalten würde. An die Vierung angebaut sind zu beiden Seiten und nach hinten drei Arme mit polygonalem, das heisst, mehreckigem Abschluss. Der etwas längere Arm in Richtung Eingang hat eine gerade Fassade. Dies ergibt für die Kirche einen fast gleichschenkligen, kreuzförmigen Grundriss.

Dieser einfache Grundriss wird aussen etwas verunklärt dadurch, dass sich in den Winkeln der Kreuzarme Anbauten befinden, die als Vorhallen der Seiteneingänge sowie als Treppenhäuser dienen. Wie wir gehört haben, wurden bereits beim Wettbewerb genügend Ein- und Ausgänge sowie eine gute Erschliessung der Emporen verlangt. Der Hauptfassade vorgelagert ist eine geschlossene Vorhalle, die sich über die ganze Breite der Fassade und

sogar noch darüber hinaus bis zu den seitlichen Treppenhäusern erstreckt. Je zwei Strebebogen stützen die Haupt- und die Seitenfassaden. Die hinteren Kreuzarme werden mittels Strebepfeilern gestützt. Den Turm stützen an den Ecken bis auf die Höhe der Balustrade vier massive Türme, die mit Steinplatten gedeckt sind. Neckisch wirken die vier sechseckigen Türmchen, die über den Dachansatz des Vierungsturms hinausragen. Auch sie sind, anders als alle übrigen Dächer, nicht mit Ziegeln, sondern mit Steinplatten gedeckt. Auf jeder Seite des Vierungsturms hat es drei grosse Rundbogenfenster und darunter ein blaues Zifferblatt mit goldenen Zahlen.

Wenden wir uns der Gestaltung der Fassaden zu und schauen wir dafür zuerst auf die drei hinteren Kreuzarme. Sie sind in der Höhe unterteilt durch ein horizontales Band, ein sogenanntes Kaffgesims. Mit Unterbrüchen ist das Band um die ganze Kirche herumgeführt. Dieses Band weist auf die Zweigeschossigkeit der Kreuzarme im Innenraum hin, wo es auf allen vier Seiten Emporen hat. Das untere Geschoss weist kleine rundbogige Drillingsfenster auf, bei der Vorhalle sind es Zwillingsfenster. Im oberen Geschoss hat es grosse Rundbogenfenster. Beim hinteren Kreuzarm fehlt eines der Fenster bzw. ist ersetzt durch ein Blendfenster mit einem schmuckvollen Rahmen. Ein Blendfenster ist ein Fenster ohne Öffnung, ein blindes Fenster. *Warum hat es hier ein Blendfenster?* Wenn wir nachher reingehen, werden wir sehen, dass sich hinter diesem Blendfenster die Orgel befindet. Man würde von Innen das Fenster also gar nicht sehen.

Schauen wir uns noch die Hauptfassade an. Sie ist höher als die anderen Fassaden und reicht bis zum Dachgiebel. Man spricht von einer Giebelfassade. In ihrer Mitte befindet sich ein grosses Rundfenster, ein sogenanntes Radfenster oder auch Fensterrose genannt. Der Haupteingang erhebt sich über das Dach der Vorhalle und wird nach oben ebenfalls durch einen Giebel gerahmt. Die drei Türen des Haupteingangs sind integriert in ein grosses Rundbogenfeld. Dieses ist durch zwei senkrechte Pfeiler und drei auf unterschiedlicher Höhe befindliche horizontale Türstürze unterteilt.

Ich möchte Sie noch auf etwas besonders Schönes aufmerksam machen: nämlich auf die Farbigkeit des Äusseren sowie auf die vielen Ornamente an den Fassaden. Ist der Wechsel von helleren und dunkleren Steinen nicht wunderbar? Die Palette geht von Hellgrau bis Ockerbraun, einzelne Steine sind auch leicht schwarz. Das verleiht der Kirche eine



angenehme warme Farbe. *Was für ein Stein ist das und woher stammt er?* Es ist Sandstein, der aus drei verschiedenen Steinbrüchen kommt. Für die sichtbaren Teile des Mauerwerks aussen wurde Sandstein aus Luxemburg verwendet, für die bildhauerisch gestalteten Architekturteile am Äußern Sandstein aus Bad Dürkheim in Rheinland-Pfalz, und für das Innere Sandstein aus Luxeuil-les-Bains. *Luxeuil-les-Bains, das liegt westlich von Mulhouse, am Rand der Vogesen.*

Bei allen gliedernden Elementen des Baus brachte Moser zusätzlich ornamentalen Schmuck an wie Rundbogenfriese, Blattfriese, Blumenfriese, ein-, zwei- oder dreireihige Klötzchenfriese, Diamantfriese, Friese mit mäandernden Formen und weitere. Die Türen und Fenster sind eingefasst mit Flechtornamenten, wie wir sie unter anderem aus der frühmittelalterlichen Buchmalerei kennen. Man versteht darunter Ornamente aus ineinander verschlungenen, verflochtenen Bändern, man spricht auch von Flechtband oder Flechtwerk. Besonders opulent setzte Moser diese Flechtornamentik beim Turm ein. Die Flechtbänder um die vier blauen Zifferblätter herum sind sogar vergoldet. Wenn Sie ein Fernglas dabeihaben, können Sie in den Ornamenten am Turm Tiere entdecken: Muscheln, Fische, eine Schlange, Eule, Widder, Stier, Adler, Hase, Eichhörnchen, Fuchs, Pelikan und weitere. An mehreren Stellen sehen wir auch den doppelten Baselstab. Und beim mittleren Rundfenster auf der linken Seite des Turms hat Moser in das Flechtband sogar seinen Namen geschrieben und auf diese Weise die Kirche gleichsam signiert.

Achten Sie auch auf die ornamentalen Beschläge der Türen. Beim vorderen Eingang auf der linken Seite finden Sie das Motiv des Einhorns. Man nennt diese Türe die Brauttüre. Das Einhorn, Sinnbild für Reinheit und Keuschheit, will die Braut an diese Tugenden erinnern. *Ist die Pauluskirche vielleicht wegen dieser Türe bis heute so beliebt als Hochzeitskirche?* Vielleicht.

*Ich möchte noch gerne wissen: Was ist das eigentlich für ein Stil, in dem Moser die Pauluskirche gebaut hat?* Ich will auf diese Frage zuerst etwas ausweichend antworten, indem ich sage: Die Pauluskirche ist ein typischer Bau der Zeit um 1900. Jetzt werden Sie natürlich wissen wollen, was für diese Zeit typisch ist. Viele Elemente an diesem Bau wie der Vierungsturm, die polygonal geschlossenen Kreuzarme, die Rundbogenfenster, die Strebe Pfeiler und Weiteres erinnern an mittelalterliche Kirchen, wobei dem Architekten

insbesondere die Romanik als Vorbild diente. Das heisst, die Zeit zwischen 1000 und 1200, in der auch die Hauptteile des Basler Münsters errichtet wurden. Man bezeichnet den Stil der Pauluskirche deshalb als Neoromanik. Wir haben im Teil über den Architekten auch den Begriff des Historismus eingeführt. Man kann deshalb auch sagen: Die Kirche ist ein typischer Vertreter des Historismus, eines Historismus, der in diesem Fall auf die Romanik Bezug nimmt. Wenn wir aber genauer hinschauen, dann entdecken wir – beispielsweise bei den Ornamenten am Aussenbau oder im Innern bei den Glasfenstern – auch Elemente, die man mit dem Jugendstil in Verbindung bringen kann. Typisch für den Jugendstil sind Ornamente, bei denen pflanzliche und abstrakte Formen eine Verbindung eingehen.

## **Teil 6 – Die Kunst aussen**

Ich hoffe, Sie mögen noch, denn wir sind draussen noch nicht fertig. Ich möchte Ihnen gerne noch die Kunst am Aussenbau, das heisst, die Skulpturen und Reliefs zeigen und erklären.

Beginnen wir mit dem am reichsten mit Figuren geschmückten Hauptportal. In die Ornamentik des Türsturzes über der mittleren Türe eingeschrieben ist eine der Bitten aus dem „Unser Vater“, die Bitte „Dein Reich komme“. An solch prominenter Stelle angebracht, hat das Zitat den Charakter eines Programms. Den Besucherinnen und Besuchern dieser Kirche wird damit eine der Grundlagen des christlichen Glaubens in Erinnerung gerufen oder vor Augen geführt, nämlich die Hoffnung auf Gottes Reich, was so viel bedeutet wie die Hoffnung auf ein fröhliches und friedliches Leben im Himmel, aber auch auf der Erde. Ich stelle mir nun die Frage, ob dieses Programm möglicherweise die Grundlage für die gesamte künstlerische Gestaltung der Kirche ist. Im Moment ist dies lediglich eine Frage oder These, die ich jedoch mit auf den Weg nehmen will. Auf dem Türsturz liegen zwei sich windende, kläglich erscheinende Drachen, über denen je ein Engel mit einer Lilie in der Hand schwebt. Wollen diese Engel möglicherweise zum Ausdruck bringen, dass, wenn man an das Reich Gottes glaubt, das Böse bereits besiegt ist? So gedeutet, können sie mit der Gnadentheologie des Protestantismus in Verbindung gebracht werden, das heisst, mit der Überzeugung, dass es nicht von den guten Werken der Menschen abhängt, ob diese in den Himmel kommen, dass vielmehr der Zugang zum Himmel bereits allen verheissen ist, dank der Gnade Gottes.

*Hängen die Löwengesichter am Hauptportal auch mit dieser Theologie zusammen? Die Steine lasten schwer auf ihnen, die Löwen wirken nicht sehr glücklich, dass sie zwischen oben und unten eingezwängt sind. Leider hat sich der Architekt zur Bedeutung des Bildschmucks nicht geäußert. Und auch in den Protokollen der Kirchengemeinde haben wir dazu nichts gefunden. So müssen wir selber eine Interpretation finden. Du hast gesagt, die Löwen seien eingezwängt. Ich könnte mir vorstellen, dass sie jene Zwänge zum Ausdruck bringen wollen, die uns im Alltag belasten, die Schwere des Lebens, das, was uns grämt und grimmig macht. Sie sind das Gegenteil der Engel, die schwebend und zuversichtlich die Besucherinnen und Besucher der Kirche empfangen.*

Das markanteste Kunstwerk an der Hauptfassade ist das vom Künstler Carl Burckhardt geschaffene Relief im Giebel über dem Haupteingang. Es zeigt – so der Titel – „Jesus, wie er dem Sünder aufhilft“. Das Wort Sünder kommt uns heute schwer über die Lippen. Wir können auch einfach sagen: Jesus, der einem gefallen Menschen wieder auf die Beine hilft. Oder besser: der ihm helfen will, wieder aufzustehen. Denn Jesus richtet den Mann am Boden gar nicht auf, sondern spricht ihm lediglich zu. Der Mensch aber scheint sich abzuwenden. Vielleicht weiss er noch nicht recht, was er von der Aufforderung oder Einladung Jesu halten soll. *Wie hängt diese Szene nun mit dem Programm „Dein Reich komme“ zusammen? Man könnte sich zum Beispiel vorstellen, dass Jesus dem Gefallenen von seinem eigenen Glauben erzählt, dass das Reich Gottes nah ist, und dass er ihm dadurch aufhilft. Wie die beiden Figuren aufeinander bezogen sind, fasziniert mich. In diesem Werk steckt Spannung. Jesus ist nicht der liebe süsse Heiland. Er ist dargestellt als einer, der all seine Kraft einsetzt, um den Gefallenen zu überzeugen. Das Kunstwerk hat damals Kritik hervorgerufen. Wir haben im Staatsarchiv ein dickes Dossier allein zu diesem Relief gefunden, mit Gutachten, Einsprachen und Dutzenden von Briefen, die einer der Pfarrer der Leonhardsgemeinde und der Künstler einander geschrieben haben. Ich denke, die Schwierigkeiten hängen damit zusammen, dass Burckhardt sich von der traditionellen christlichen Ikonographie entfernt, und eine neue Bildsprache gesucht hat für die eigene Zeit.*

Wenn Sie Ihre Augen weiter nach oben richten, sehen Sie auf dem Giebel des Eingangs ein kleines Kreuz mit vier gleich langen Armen, ein sogenanntes griechisches Kreuz.

Von noch weiter oben, vom Giebel der Hauptfassade, schaut der Erzengel Michael zu uns herab. Mit seinem flammenden Schwert wird er im nächsten Moment den Drachen zu seinen Füßen töten und damit das Böse besiegen. Wie beim Relief von Burckhardt geht es auch hier um die Befreiung, um das Freiwerden von dem, was uns bedroht, ängstigt und niederdrückt. Die Bronzefigur bildet mit ihrer starken Bewegung einen wohltuenden Kontrast zu den Steinmassen des Baus. In der Planungsphase war angedacht, an dieser Stelle eine Figur des Paulus aufzustellen. Doch gelangte man zur Überzeugung, dass eine statische Figur so weit oben nicht sehr vorteilhaft gewirkt hätte.

Lenken wir unseren Blick noch zum Turm. Hier fallen zuerst die vier Figuren auf, die auf den kuppelförmigen Dächern der massiven Ecktürme stehen. Es sind die vier Evangelistensymbole: der Engel für den Evangelisten Matthäus, der Löwe für Markus, der Stier für Lukas und der Adler für Johannes. Karl Moser spricht von den vier Evangelisten metaphorisch als den „Strebepeilern der Kirche“. Schauen wir noch weiter nach oben, sehen wir, dass die Spitze des Vierungsturms ein goldenes Kreuz ziert. Es symbolisiert Christus, jenen Mann, der im Zentrum des christlichen Glaubens steht, und der uns gelehrt hat, jenes Gebet zu sprechen, aus dem die Bitte über dem Haupteingang der Pauluskirche stammt.

Ich lade Sie ein, den Bau noch selber mit Ihren Augen nach weiteren Figuren abzusuchen. Sie werden zahlreiche Köpfe entdecken, die aus der Mauer herausragen. Viele von ihnen haben die Funktion von Wasserspeiern, wie wir sie von mittelalterlichen Kirchen kennen, und sind als Tierköpfe und Fratzensichter ausgebildet. Andere folgen einem Programm, wie etwa die zwölf Tierkreiszeichen auf den Strebepeilern rund um die Kirche. Eine Serie von Köpfen hat es auch am Turm auf der Höhe der Drillingsfenster: Tierköpfe, Menschengesichter, und darunter auch eine Hand, die einen Baselstab hält.

Eine letzte Figurengruppe, in Form von Reliefs, können wir an den abgewinkelten Ecken des Turms zwischen den Fenstern entdecken. Die Figuren sind je nach Sonnenstand besser oder schlechter zu sehen, da sie in das Flechtwerk um sie herum integriert sind. Sie stellen vier Engel dar, die alle ein Instrument halten. Sie verkünden, was auf ihrem Heiligenschein steht. Der Engel mit dem Triangel sagt: „Ich verkünd die Freud.“ Der Engel mit der Glocke: „Ich verkünd die Zeit.“ Der Engel mit der Harfe: „Ich verkünd die Not.“ Und der Engel mit der Posaune: „Ich verkünd den Tod.“ Die musizierenden Gestalten erzählen vom Zyklus von

Werden, Sein und Vergehen, von Geburt und Tod, von Anfang und Ende, im Leben jedes einzelnen Menschen, aber auch in der Natur und im Weltenlauf.

## **Teil 7 – Die Glocken**

Wir waren vorher mit unseren Blicken bei den Fenstern des Turms. Das veranlasst mich, noch kurz auf das Geläut der Pauluskirche einzugehen. Die vier Drillingsfenster des Turms haben die Funktion von Schallöffnungen, durch die der Klang der Glocken nach draussen dringen kann. Die Pauluskirche hat fünf Glocken, die von der Firma Rüetschi in Aarau gegossen wurden. Sie wurden am 24. Mai 1901 feierlich aufgezogen. Im Verlauf unserer Führung haben Sie bereits den Viertelstunden- und vielleicht auch den Stundenschlag gehört. Das Geläut mit drei Glocken können Sie jeden Tag für einige Minuten hören um 7 Uhr, 12 Uhr und 19 Uhr bzw. im Winter um 18 Uhr. Alle fünf Glocken läuten am Samstagabend um 19 Uhr bzw. im Winter um 18 Uhr, und zwar fünf Minuten lang. Natürlich läuten sie auch zu kirchlichen Anlässen wie zum Beispiel Hochzeiten.

Die Glocken sind, angefangen bei der kleinsten, auf b, ges, es, des und nochmal b gestimmt. Die kleinste wiegt 432 kg, die schwerste mehr als dreieinhalb Tonnen. Auf jeder Glocke steht ein Bibelspruch. Für die Glocken der Pauluskirche hat man Worte aus den Briefen von Paulus ausgewählt. Die fünf Sprüche lauten: 1. Seid allezeit fröhlich, 2. Betet ohne Unterlass, 3. Seid dankbar in allen Dingen, 4. Wandelt in der Liebe, 5. Seid stark in dem Herrn. Das Geläut ist sehr schön und im Quartier beliebt. So, und jetzt gehen wir rein.

## **Teil 8 – Die Architektur innen**

Bevor wir den Kirchenraum betreten, bitte ich Sie, kurz in der Vorhalle stehen zu bleiben. Die Vorhalle hat verschiedene Funktionen: Erstens dient sie als Windfang. Zweitens trägt sie dazu bei, dass wir, wenn wir von aussen kommen, nicht unvermittelt in der Kirche stehen. Sie lässt uns ankommen und stimmt uns atmosphärisch auf den Kirchenraum ein. Und drittens führen von ihr aus zu beiden Seiten gewölbte Treppenhäuser auf die Emporen. Wir werden nachher über diese Treppen hochsteigen. Obwohl die Vorhalle eigentlich bloss ein Durchgangsraum

ist, hat Moser auch sie mit grosser Sorgfalt konzipiert und gestaltet. Achten Sie etwa auf die Glasmalereien in den Zwillingsfenstern und den Oberlichtern, auf die schönen Lampen oder die Kästchen neben der Eingangstüre, die für das Einsammeln der Kollekte bzw. der Spenden dienen. Dem Architekten war es ein grosses Anliegen, dass die Kirche ein einheitliches Erscheinungsbild bietet.

Gehen wir nun ins Kircheninnere. Sie waren bereits zu Beginn der Führung hier. Schon damals dürfte Ihnen aufgefallen sein, dass der Eingangsraum recht dunkel ist. Heute dient er als Foyer, früher hatte es bis fast zum Eingang Bänke. Der Raum ist so dunkel, weil er unter der Empore liegt und wegen der Vorhalle nur indirektes Licht erhält. Schreiten wir weiter, so öffnet sich nun der Raum in seiner ganzen Höhe. Bitte gehen Sie nicht gleich ganz nach vorne, sondern bleiben Sie im hinteren Drittel der Kirche stehen oder nehmen Sie in einem der Bänke Platz. Von hier aus können Sie den Raum am besten überblicken.

Wir haben bereits draussen festgestellt, dass die Pauluskirche ein Zentralbau ist. Der Innenraum bestätigt dies. Die Mitte des Raums hat ungefähr einen quadratischen Grundriss. Ihre Dimensionen sind abgesteckt durch die vier massiven Vierungspfeiler, durch die vier hohen Gurtbogen zwischen den Pfeilern sowie durch das prächtige Rippengewölbe, das von den Pfeilern aus hochgezogen ist. An diesen Raum in der Mitte schliessen sich vier Kreuzarme an, die ebenfalls Kreuzrippengewölbe aufweisen. In jedem der Kreuzarme hat es eine Empore. Emporen sind ein typisches Merkmal reformierter Kirchen. Sie sind darauf zurückzuführen, dass im Zentrum des reformierten Gottesdienstes die Predigt steht, die man sich lieber im Sitzen als im Stehen anhört. Die Emporen bieten Raum für weitere Sitzplätze. Mit ihren rundumlaufenden Emporen hat die Pauluskirche ein bisschen den Charakter eines Konzertsaals oder Theaters.

*Mich irritiert die vordere Partie der Kirche. Da hat es keinen richtigen Chor, wie man ihn an dieser Stelle erwarten würde.* In der Tat. Es hat zwar eine Art Chor, doch sieht man diesen nur im oberen Teil, wo die Orgel steht, und wo es Platz hat für Sängerinnen und Sänger. Der untere Teil ist durch eine Mauer verdeckt. Man nennt diese Mauer Kanzelwand, weil die Kanzel in sie integriert ist, bzw. direkt vor ihr steht. Sie fragen sich vielleicht, was es unter der Orgelempore bzw. hinter der Kanzelwand hat. Links und rechts der Kanzel sehen Sie zwei grüne Türen. Durch sie gelangt man in einen schönen halbrunden Raum, der ebenfalls

gewölbt ist. Normalerweise ist er abgeschlossen. Der Raum hat unterschiedliche Funktionen. Früher fanden darin unter anderem kleinere Gottesdienste sowie der Religions- und Konfirmandenunterricht statt. Ausserdem diente er als Sakristei und als Sitzungszimmer. Es hat darin sogar eine Teeküche mit Durchreiche. Als die Kirche noch als Gemeindekirche genutzt wurde, fand hier nach dem Gottesdienst jeweils der Kirchenkaffee statt. Heute dient er, bei Konzerten zum Beispiel, auch als Umkleideraum. Um 1900 gab es noch kaum Kirchengemeindehäuser. Dieser Raum übernahm deren Funktion.

Wenden wir uns wieder der Kanzelwand zu. Ihre Mittelpartie ragt leicht über die Emporenbrüstung hinaus, in sie eingelassen ist eine Nische, die oben in eine Halbkuppel übergeht, in eine sogenannte Konche. Es macht den Anschein, als sei die Nische mit Goldmosaik verziert, in Wirklichkeit sind die Mosaiksteine aber aufgemalt, wovon Sie sich aus der Nähe überzeugen können. Vor der Nische steht die steinerne Kanzel, zu der man über zwei Treppen, die in die Nische hochführen, gelangt. Wer auf dieser Kanzel predigt, dessen oder deren Kopf ist wie von einem Heiligenschein umgeben. Die Dominanz der Kanzel fällt auf. Sie hängt mit der bereits angesprochenen Bedeutung der Predigt im reformierten Gottesdienst zusammen. Neben der Kanzel verschwindet der Abendmahlstisch, der unmittelbar vor und unter ihr steht, fast. Zusammen mit der Kanzel und dem Abendmahlstisch sieht man, wenn man nach vorne schaut, immer auch die Orgel. *Wie kommt es zu dieser ungewohnten Anordnung, wie muss man sie interpretieren?* Das ist eine spannende Geschichte. Sie hat damit zu tun, dass man gegen Ende des 19. Jahrhunderts für die protestantischen Kirchen – vor allem in Deutschland und der Schweiz – einen eigenen Typus suchte, der sich von den zeitgleichen katholischen Kirchen unterschied. Einer der Gründe dafür ist der Kulturkampf, das heisst, der Streit zwischen dem jungen liberalen Nationalstaat und der römisch-katholischen Kirche. Die reformierte Kirche stand in diesem Kampf mehrheitlich auf der Seite des liberalen Staats. Und deshalb wollte sie sich in ihren Kirchenbauten von denen der römisch-katholischen Kirche abgrenzen. Das wichtigste Merkmal des neuen protestantischen Kirchenbautypus ist die Gestaltung des liturgischen Bereichs mittels einer Kanzelwand sowie einer Anordnung von Abendmahlstisch, Kanzel und Orgel über- und hintereinander, wie wir es auch in der Pauluskirche vorfinden. Diese Anordnung bezeichnet man als Wiesbadener Programm. Der Name rührt daher, dass 1891 im

Zusammenhang mit dem Projekt einer evangelischen Kirche für Wiesbaden in der Deutschen Bauzeitung ein Artikel erschien, der für diese Kirche ein Programm forderte, das als sogenanntes Wiesbadener Programm schnell Verbreitung fand. In vier Punkten nennt das Programm die Anforderungen eines modernen protestantischen Kirchenbaus: 1. Die Kirche soll das Gepräge eines Versammlungshauses haben. 2. Auf einen Chor ist zu verzichten. 3. Die Feier des Abendmahls soll inmitten der Gemeinde stattfinden, weshalb alle Bänke auf den Abendmahlstisch auszurichten sind. Und 4. sollen der Abendmahlstisch, die Kanzel sowie die Orgel- und Sängerbühne hintereinander angeordnet und organisch verbunden werden. Mit dieser Anordnung wollte man die Musik als Teil des Gottesdienstes stärken bzw. zum Ausdruck bringen: Zu einem Gottesdienst gehören die Predigt, die Sakramente (das heisst Abendmahl und Taufe) sowie die Musik.

Entsprechend der dritten Anforderung des Wiesbadener Programms hat Moser in einem frühen Plan die Bänke in der Kirche radial auf die Kanzel und den Abendmahlstisch ausgerichtet. Realisiert wurde schliesslich eine Anordnung, bei der die Bänke in der Mitte nach vorne ausgerichtet sind und diejenigen in den Seitenarmen im rechten Winkel dazu. Später hat man die Bänke im Mittelteil leicht schräg gestellt, heute ist man, dank dem, dass die Bänke verschoben werden können, in der Anordnung flexibel.

## **Teil 9 – Die Orgel**

Einen separaten Blick wollen wir auf die Orgel richten. Da die Orgelempore aus Sicherheitsgründen geschlossen ist, betrachten wir sie von unten. Wenn wir dann später auf die Emporen gehen, können wir sie noch aus einer anderen Perspektive sehen. Prächtig thront sie da oben und schaut auf uns herab. Die Orgel gilt als die Königin der Musik, da sie fast alle Instrumente imitieren und zusammen erklingen lassen kann. Spielt man nur mit den kleinsten Pfeifen, tönt sie fein und leise, zieht man alle Register, braust sie wie ein tobendes Ungeheuer. Stehen wir hinten in der Kirche, sehen wir noch knapp den hölzernen Unterbau, auf dem in goldenen Lettern steht: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn.“ Odem ist ein altes Wort für Atem. Der Spruch weist darauf hin, dass eine Orgel dadurch tönt, dass Luft in die Pfeifen geblasen wird. Sie ist eine Mischung von Blas- und Tasteninstrument. Der Spieltisch,



also der Ort, wo die Organistin, der Organist die Orgel spielt, ist hier zur Kirche ausgerichtet. Das erleichtert den Blickkontakt zur Dirigentin, dem Dirigenten, wenn die Orgel einen Chor begleitet.

Über dem Unterbau und vor dem dahinter befindlichen Pfeifenkasten erhebt sich der sogenannte Orgelprospekt, die Schaufassade der Orgel. Karl Moser hat sie selber gezeichnet. Anders, als wir es von den meisten Orgeln kennen, sind die Pfeifen hier nicht in einen hölzernen Rahmen integriert, der Prospekt besteht vielmehr ausschliesslich aus Pfeifen, die so angeordnet sind, dass der Aufbau an einen Portikus, eine Tempelfassade erinnert. Zwischen den seitlichen Pfeifenbündeln ist ein vergoldetes Medaillon angebracht, das die harfenspielende heilige Cäcilia, die Patronin der Kirchenmusik, zeigt. Ebenfalls vergoldet sind die Bänder, die die Pfeifen zusammenhalten. Die Orgelpfeifen sind nicht – wie häufig – hellglänzend, sondern haben eine graue Farbigkeit. Sie sind aus sogenanntem Naturgussmetall gefertigt. Der Fachausdruck dafür ist „spotted metal“.

Der mit dem Bau der Orgel beauftragte Basler Orgelbauer Jakob Zimmermann leistete leider miserable Arbeit, verwendete schlechte Materialien und disponierte die Pfeifen unausgeglichen. Bereits Ende der 1930er-Jahre zeigte die Orgel massive Mängel auf: Störungen in der pneumatischen Steuerung und Risse in den Windladen. Der erste Umbau erfolgte durch die Orgelbaufirma Kuhn in Männedorf. Die Orgel erhielt ein paar neue Windladen, und die ursprüngliche romantische Disposition wurde etwas „barockisiert“. 1987 beauftragte man die gleiche Firma ein zweites Mal, technische Erneuerungen und Erweiterungen vorzunehmen. Gemeinsam mit dem Organisten der Pauluskirche, Heiner Kühner, gelang es unter anderem, die pneumatische Steuerung durch mechanische Schleifladen zu ersetzen. Bei den Veränderungen stand dabei die Beibehaltung beziehungsweise Wiederherstellung des spätromantischen Klangbildes im Vordergrund.

Die Orgel verfügt über 53 Register, die auf drei Manuale verteilt sind und mittels mechanischer Traktur gespielt werden. Unter Traktur versteht man das Übertragungssystem von den Tasten des Spieltischs am einen Ende zum Ventilsystem in der Windlade am andern Ende. Für die Registersteuerung gibt es eine elektronische Setzeranlage, mit der man 256 Registerkombinationen vorprogrammieren kann.

## Teil 10 – Der reformierte Gottesdienst

In dieser Führung stellen wir Ihnen die Pauluskirche als bedeutendes Baudenkmal vor. Ein Baudenkmal zu sein ist aber nicht ihr primärer Zweck. Die Kirche wurde gebaut, damit die Gemeinde des Quartiers darin ihre Gottesdienste feiern kann. Wir wollen deshalb hier kurz auch über die Kirche als Gottesdienstort sprechen.

*Moment mal. Hat dieser Exkurs in einer kunsthistorischen Führung Platz? Sollten wir uns nicht auf die Präsentation der Architektur und Kunst beschränken?* Das ist eine Frage der Methode. Es gibt, wie in allen Geisteswissenschaften, auch in der Kunstgeschichte unterschiedliche Methoden, um Artefakte zu deuten und zu interpretieren. Die zwei wichtigsten, die wir bis dahin praktiziert haben, sind die Methode der Form- oder Stilanalyse, die die formale Struktur eines Bauwerks oder Bildes analysiert, sowie die Methode der Ikonographie, die auf die Bildinhalte eingeht und sie interpretiert. Darüber hinaus gibt es viele weitere Methoden. Eine von ihnen ist die Funktionsgeschichte. Sie betrachtet ein Bau- oder Bildwerk im Hinblick auf seine Funktion. Wozu dient es, wie wird es genutzt? Im Fall einer Kirche verlangt diese Methode, dass man auch darauf eingeht, wie darin Gottesdienst gefeiert wird. Wäre die Pauluskirche eine katholische Kirche, würde sie anders aussehen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil die katholische Liturgie andere Anforderungen an den Raum stellt. So hat es in einer katholischen Kirche beispielsweise mehr Ausstattungselemente: einen grossen Altar, einen Taufbrunnen, eine Osterkerze, ein Kreuz im Chorraum, Altarbilder und Weiteres. In der Pauluskirche hat es kein Kreuz, kein Taufbecken, keine Osterkerze und nur einen kleinen Abendmahlstisch, dafür aber eine grosse Kanzel. Diese grosse Kanzel hängt mit dem reformierten Verständnis von Gottesdienst zusammen. Wenn wir also wissen, was einen reformierten Gottesdienst auszeichnet, können wir die Architektur der Pauluskirche und deren Ausstattung noch besser verstehen. Die Beschäftigung mit dem Thema Gottesdienst oder mit der Bibel ist nicht der Theologie vorbehalten. Sie ist auch aus einer historischen oder kulturellen Perspektive interessant. Für die Kunstgeschichte ist ein Grundwissen in Kirchengeschichte und Liturgie sowie eine ungefähre Kenntnis der Bibel unabdingbar. Oder um es allgemeiner zu formulieren: Man darf einer säkularisierten Gesellschaft einen aufgeklärten Umgang mit dem religiösen Kulturerbe zumuten.

Kommen wir auf unser eigentliches Thema zurück: Wie muss man sich einen reformierten Gottesdienst vorstellen? Was ein Gottesdienst ist, hat der Reformator Martin Luther auf die Kurzformel gebracht: „Wenn unser Herr [damit ist Gott gemeint] selbst mit uns redet in Wort und Sakrament, und wir mit IHM durch Gebet und Lobgesang.“ Damit sind die wichtigsten Elemente genannt. Im Zentrum des reformierten Gottesdienstes steht die Predigt. In der Predigt legt die Pfarrerin, der Pfarrer einen frei gewählten Text aus der Bibel aus, und zwar so, dass dessen Bedeutung für die Gegenwart erkennbar wird. Weitere Elemente sind die Begrüssung, die Lesung eines weiteren Textes aus der Bibel, Gebete, das gemeinsame Singen, Fürbitten, das Beten des Vaterunsers sowie der Segen.

Luther spricht im vorigen Zitat noch vom Sakrament. Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen. Im Unterscheid zu den Katholiken, gibt es bei den Reformierten nur zwei Sakramente. Das eine ist die Taufe, das andere das Abendmahl. Die Taufe ist ein Zeichen für die Eingliederung des Täuflings in die Gemeinschaft der Christen. Das Abendmahl dient – nach reformierter Auffassung – der Erinnerung an das Letzte Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte. Als Zeichen für das gemeinsame Sich-Erinnern bekommen die am Abendmahl Teilnehmenden ein kleines Stück Brot zum Essen und einen Schluck Traubensaft zum Trinken.

Besondere kirchliche Anlässe sind die Konfirmation, bei der die jungen Erwachsenen ihre Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft aktiv bekennen, die Hochzeit und die Beerdigung. Darüber hinaus gibt es, je nach Gemeinde, weitere Veranstaltungen wie zum Beispiel Gottesdienste für Familien mit Kindern.

Aufgrund des reformierten Gottesdienstverständnisses gibt es in den reformierten Kirchen nur zwei obligate Ausstattungsstücke: die Kanzel für die Predigt und den Abendmahlstisch für die Feier des Abendmahls. Getauft wird in der Regel ebenfalls am Abendmahlstisch. Für das Wasser wird eine kleine Schale benutzt.

Noch etwas Wichtiges: Nach reformiertem Verständnis ist die Kirche kein heiliger Ort, sie ist deshalb auch nicht geweiht. Eine gewisse Heiligkeit verleiht ihr allein die Gemeinde, wenn sie darin Gottesdienst feiert. Aus diesem Grund durften in reformierten Kirchen immer schon auch profane Anlässe stattfinden. So diente beispielsweise eine der reformierten Basler Kirchen, das Zwinglihaus, schon in den 1930er-Jahren unter der Woche als Kino. Und so stellt

es auch kein Problem dar, dass die Pauluskirche heute – obwohl darin immer noch auch Gottesdienste und Hochzeiten stattfinden – vor allem für Konzerte und andere nichtkirchliche Veranstaltungen genutzt wird. Die Kirche gehört weiterhin der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, für den Betrieb zuständig ist jedoch seit 2020 der Verein „Kulturkirche Paulus“. Mehr Informationen zu diesem Verein und zur heutigen Nutzung finden Sie auf der Webseite der Kirche.

## **Teil 11 – Die Atmosphäre**

Wir haben über die Architektur gesprochen und über die Kunst. Was den Besuch einer Kirche immer zu einem besonderen Erlebnis macht, ist auch die Atmosphäre, die sie ausstrahlt. Diese hängt wesentlich von Farbe und Licht ab, auch von der Akustik, den Gerüchen und Geräuschen. Darüber wollen wir ebenfalls sprechen, denn es ist ein wesentlicher Teil dessen, was wir im Raum erleben und empfinden und was er als Eindruck hinterlässt.

Wie der Aussenbau wird auch der Innenraum der Pauluskirche wesentlich von der Farbe des Steins geprägt. Achten Sie darauf, wie jeder Stein leicht anders gefärbt ist. Mal ist er grauer, mal hat es mehr Braun drin. Wenn man darauf aufmerksam geworden ist, möchte man am liebsten Stein für Stein anschauen. Dabei werden Sie entdecken, dass an vielen Stellen die Mauern bemalt sind und die Steinblöcke optisch vorgetäuscht werden. Entdecken Sie selber, wo es richtigen Stein hat und wo die Steine gemalt sind. Die gemalten Steine sind tendenziell brauner und damit wärmer als die wirklichen Steine. Zusammen mit dem braunen und holzgelben Boden tragen sie zu einer ruhigen und einladenden Atmosphäre bei.

Zur Farbe der echten und der gemalten Steine kommen aber noch andere Farben dazu. So sind etwa im Erdgeschoss die Wände bis auf die Höhe der Fenster türkisgrün bemalt. Dies erzeugt den Effekt, dass das Licht, das durch die kleinen Rundbogenfenster unter den Emporen einfällt, kühler und gedämpfter wirkt. Diese Raumzonen vermitteln ein Gefühl von lebhafter Düsternis. Im Gegensatz dazu sind die Mitte des Raumes unter dem großen Gewölbe sowie die oberen Emporen heller und wärmer.

Die meisten Gewölbe in der Kirche sind weiss verputzt. Dies gibt dem Raum eine Weite und Offenheit. Eine Ausnahme bildet das Gewölbe auf der Orgelempore, das mit prächtigen

ineinander verschlungenen blauen und grünen Ranken bemalt ist. Auch die Wände auf der Orgelempore sind farbig bemalt und wirken, als seien sie aus blauen Steinblöcken gemauert. Dies schafft eine mystische Atmosphäre, die dank der rotbraunen Farbe der Gewölberippen, der Fenstereinfassungen und des Orgelgehäuses nicht kalt ist. Das Blau ist noch einmal in den Mosaiken an der Kanzelwand aufgenommen. Zum Blau und Rotbraun hinzu kommt noch Gold: an der Orgel, in den Mosaiken sowie in der Kanzelnische.

Der Architekt hat dies alles wohlbedacht. Seine Absicht bringt er in seiner Baubeschreibung folgendermassen zum Ausdruck: Er sei dem Grundsatz gefolgt, die meisten Mittel auf die Hauptsache zu verwenden. Er schreibt: „Der Blick soll nach der Kanzel und der Kanzelwand gezogen werden. Diese und die Orgelnische sind die Orte, von denen die Erbauung ausgeht.“ *Diese Formulierung finde ich interessant. Moser will demnach, dass, wer in der Kirche sitzt und nach vorne schaut, zum Beispiel im Rahmen eines Gottesdienstbesuchs, erbaut wird, und zwar nicht nur durch das gesprochene Wort, sondern auch durch die Atmosphäre, die von der Architektur und von den Farben ausgeht.* Erbauen ist ein altes Wort für erfreuen, innerlich erheben, in eine gute Stimmungslage versetzen, fromme Gedanken wecken usw.

Wahrscheinlich haben Sie schon bemerkt, dass der Raum kein Echo hat. Deshalb können wir einander so gut verstehen. Gleichzeitig nehmen wir gedämpft die Geräusche des Verkehrs, des Regens oder Sturms wahr. Unser Hörsinn wird auf diese Weise geweckt, und es entsteht ein besonderes Bewusstsein dafür, dass wir zwar in der Welt sind, uns gleichzeitig aber in einem besonderen Raum befinden.

## **Teil 12 – Die Kunst innen**

Wir wollen uns nun noch der Kunst im Innenraum zuwenden. Wie am Aussenbau hat es auch im Innenraum zahlreiche Skulpturen, die in enger Verbindung mit der Architektur stehen. Über den prächtig ornamentierten Säulen, die die Emporen tragen, sehen wir sechs Frauengesichter. Bei vier von ihnen gehen die Haare in ein prächtiges Flechtornament über, das den Kopf umspielt. Die zwei Köpfe an der Hauptempore sind von einem flügelartigen Ornament umgeben. Wenn Sie die vier Frauen mit den zu Ornamenten geflochtenen Haaren

vergleichen, merken Sie, dass ihre Gesichter einen leicht unterschiedlichen Ausdruck haben. Zeigen sie verschiedene Emotionen? Oder symbolisieren sie vielleicht die vier Temperamente, denen bisweilen auch die Tages- und Jahreszeiten, die Elemente und die Tierkreiszeichen zugeordnet werden? Ich kann es nicht mit Sicherheit sagen, auch nicht, was die zwei anderen Köpfe darstellen. Ihr Gesichtsausdruck ist strenger, neutraler. Sind mit ihnen vielleicht himmlische Wesen gemeint? Sind es Engel? An der Basis der sechs Emporensäulen, der Fachausdruck dafür ist Plinthe, können Sie die Köpfe von Fröschen, Affen, Hunden und Geiern sowie an einer Stelle keinen Kopf, sondern Klauen sehen. Und dort, wo die Emporen an die Vierungspfeiler stossen, hat es an den Konsolen Eichhörnchen und Tauben.

Wenn Sie Ihren Blick nun nach oben zum zentralen Gewölbe schweifen lassen, sehen Sie noch weitere Figuren. Auf dem Ring in der Mitte des Gewölbes, wo die Gewölberippen zusammenkommen, sind auf zwölf Medaillons die Tierkreiszeichen dargestellt. Anders als beim Aussenbau, wo sie den Jahreslauf symbolisieren, repräsentieren sie hier wohl eher den gestirnten Himmel. Das in wunderbar leuchtenden Farben gemalte Motiv innerhalb des Rings ist folglich vermutlich eine Darstellung der Sonne. An den Gewölbekonsolen in den Scheiteln der Vierungsgurtbogen – das heisst, am äusseren Rand der Hauptkuppel – entdecken wir einen Vogel, einen Fisch, einen Wurm und einen von Flammen umgebenen Kopf. Sie symbolisieren die vier Elemente.

Wenden wir uns nun noch der Kanzelwand zu. An der Front des erhöhten Mittelteils, links und rechts der goldenen Nische, erkennen wir zwei in feinem Flachrelief gestaltete Engel. Der linke Engel hält in seiner Rechten eine Schale mit Brot, mit seiner Linken hält er eine Oblate in die Höhe. Der rechte Engel hält in seinen Händen einen goldenen Kelch. Die beiden Gestalten sind einander zugewandt und durch die Äste und Blüten von Magnolienbäumen miteinander verbunden. Das Relief verweist auf das für die Christen zentrale Sakrament des Abendmahls. Die beiden Symbole Brot und Wein erinnern nach reformiertem Verständnis, wie wir bereits gehört haben, an das letzte Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hat. Oblaten sind eine Alternative zum Brot. Es handelt sich dabei um dünne, aus einem Teig aus Mehl und Wasser gebackene Scheiben. Wir können davon ausgehen, dass auch den Magnolien an dieser Stelle eine Symbolik zukommt, aber welche? *Könnte es sein, dass sie hier als Symbol für den Frühling dienen, da es Bäume sind, die recht früh im Jahr blühen?*

*Und kann man den Frühling seinerseits vielleicht mit der Auferstehung Jesu in Verbindung bringen? Im Frühling, wenn die Natur wieder erwacht, findet auch eine Art Auferstehung statt.*

Links und rechts sehen Sie an der Kanzelwand zwei Mosaiken, die der Basler Künstler Heinrich Altherr entworfen hat. Er war der Sohn von einem der damals in der Gemeinde tätigen Pfarrer. Das rechte Mosaik zeigt Jesus auf dem Weg nach Golgotha, der Stätte seiner Kreuzigung. Er trägt selber sein Kreuz und wird von Soldaten sowie von trauernden Frauen und Männern begleitet. Das linke Mosaik stellt die Gefolgschaft des gefeierten Jesus dar. Die Szene erinnert an Darstellungen des Einzugs Jesu in Jerusalem am Palmsonntag, jedoch sind weder Palmzweige noch Kleider am Boden ausgebreitet, und Christus reitet nicht auf einer Eselin, sondern wandelt zu Fuss. Während das rechte Mosaik Leid, Trauer und Schwere zum Ausdruck bringt, verkörpern die Figuren im linken Mosaik Freude, Zuversicht und Leichtigkeit. Die beiden Mosaiken verweisen auf den Tod und die Auferstehung Jesu. Sie bringen diese beiden an Karfreitag und Ostern gefeierten Ereignisse als Erfahrungen zum Ausdruck, die jeder Mensch im Laufe seines Lebens macht: niedergedrückt sein versus aufgerichtet werden, im Hier und Jetzt verharren versus einem Ziel zustreben, traurig sein versus Freude erleben. Wie das Relief von Carl Burckhardt über dem Hauptportal, führten auch diese Mosaiken zu Diskussionen, unter anderem wegen der Nacktheit einzelner Figuren, was einer der Gründe ist, warum sie erst 1908, also sieben Jahre nach der Einweihung der Kirche, fertiggestellt worden sind. In Mosaik ausgeführt wurden Altherrs Entwürfe durch eine darauf spezialisierte Firma in Venedig.

In die beiden Türen unterhalb der Mosaiken sind Medaillons eingelassen. Das auf der rechten Türe zeigt einen Pelikan, der für seine Jungen die Brust aufreisst, um sie mit seinem Blut zu nähren. Dies ist ein altes Sinnbild für die sich selbstopfernde Liebe Jesu. Das Medaillon auf der linken Türe zeigt Phönix, der aus der Asche emporsteigt, ein altes Symbol für die Wiederauferstehung Jesu nach dem Tod. Die Symbole nehmen Bezug auf die darüber befindlichen Mosaiken

Schauen wir uns nun noch den riesigen Radleuchter in der Mitte der Kirche an. Er besteht aus zwei Ringen, einem kleineren runden oben und einem grossen unten. Die Ringe sind aus Eisenbändern bzw. gestanzten und vernieteten Eisenplättchen geformt, weiss bemalt und

golden verziert. An vier Stellen des oberen Rings können wir die Worte „Selig sind“ lesen. Mit ihnen beginnen die acht Seligpreisungen, die auf den am unteren Ring in regelmässigen Abständen angebrachten vergoldeten Platten stehen. Vor den Worten auf dem unteren Ring müssen wir also immer denken: Selig sind. Selig sind die Armen im Geist, selig sind die Leidtragenden, die Sanftmütigen, die nach Gerechtigkeit Verlangenden, die Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die Friedfertigen, die wegen Gerechtigkeit Verfolgten. In der Bibel stehen die Seligpreisungen im Matthäusevangelium in Kapitel 5. Sie sind Teil der berühmten Bergpredigt Jesu. Nach jeder Seligpreisung steht dort noch ein Nachsatz, Sätze wie: denn sie werden getröstet werden, sie werden Gott schauen, ihnen gehört das Himmelreich usw. Die über dem Eingangsportal stehende Bitte „Dein Reich komme“ findet in den Seligpreisungen eine Antwort im Sinne einer Verheissung für all die Angesprochenen, die auf das Reich Gottes hoffen. Der Radleuchter ist nun aber nicht nur Träger einer zentralen biblischen Botschaft, er hat vor allem auch die Funktion eines Beleuchtungskörpers. 52 Lampen hängen insgesamt an den beiden Ringen, also so viele, wie das Jahr Wochen hat. Ein zweiter kleinerer Radleuchter hängt über der Hauptempore.

Der Radleuchter in der Pauluskirche knüpft an eine Tradition an, die bis weit ins Mittelalter zurückreicht. In Deutschland sind vier Radleuchter aus der Zeit zwischen 1000 und 1150, der sogenannten Romanik, erhalten: einer im Aachener Dom, zwei im Hildesheimer Dom und einer in der Klosterkirche Grosscomburg in Schwäbisch Hall. Am Reif dieser vier romanischen Radleuchter sind rundum laternenartige Kästchen angebracht, die die Tore des Neuen Jerusalem darstellen. Diese alten Radleuchter symbolisieren also das Neue Jerusalem, das im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung, beschrieben wird als Stadt, die nach dem Ende der Zeiten vom Himmel herabkommt als – so steht es – „Wohnung Gottes unter den Menschen“. Im Unterschied zu diesen alten Radleuchtern repräsentiert der Leuchter in der Pauluskirche nicht das Neue Jerusalem. Er verweist lediglich auf dieses, indem er die Seligpreisungen zitiert, die als Versprechen Jesu interpretiert werden können, dass am Ende alles gut wird – um es mit einfachen Worten zu sagen.



### Teil 13 – Die Glasfenster

Jetzt zeigen wir Ihnen noch die Glasfenster. Alle Fensteröffnungen der Pauluskirche, mit Ausnahme derjenigen am Turm, sind mit Glasmalereien geschmückt. Das sind mehr als 80 Fenster. Alle weisen noch die originale Verglasung auf. Die Entwürfe für die Glasmalereien schuf der aus Lörrach stammende und in Karlsruhe tätige Max Laeuger, ausgeführt wurden sie von der Glasmalereifirma Kuhn in Basel. Technisch sind sie nach dem mittelalterlichen Verfahren der sogenannten musivischen Glasmalerei ausgeführt. Das heisst, die Fenster sind aus farbigen Glasstücken mittels Bleiruten mosaikartig zusammengesetzt, wobei die Bleiruten zugleich das zeichnerische Grundnetz bilden. Die Binnenzeichnungen und Schattierungen sind mit Schwarzlot ausgeführt. Die Auftraggeber wünschten helle Gläser, mit der Begründung, der Innenraum soll durch die Fenster – ich zitiere – „jenen fröhlichen, festlichen Eindruck erhalten, den ein protestantisches Gotteshaus machen soll“.

Die Fenster im Erdgeschoss zeigen ausschliesslich pflanzliche Ornamente. Bei einzelnen Fenstern können wir reale Pflanzen identifizieren wie Sonnenblumen oder Magnolien. Bei anderen sind Äste ineinander verflochten, weitaus am häufigsten ist das Motiv von fächerartigen Blättern, die kunstvoll ineinander verschlungen sind und ein Flechtwerk bilden, wie wir es auch am Aussenbau, etwa am Turm, finden. Der lineare Zeichnungsstil, die Einbindung in die Fläche und die stilisierten Naturformen sind typisch für den Jugendstil.

Wenden wir uns jetzt noch den grossen Fenstern auf den Emporen zu. Ich schlage vor, dass wir dies von den Emporen aus machen, wo wir sie noch besser sehen können und bitte Sie, von der Vorhalle aus über eine der Treppen nach oben zu gehen. Sowohl die Empore über dem Haupteingang als auch die beiden seitlichen Emporen sind begehbar, der Zugang zur Orgelempore ist abgeschlossen. Nutzen Sie die Gelegenheit, sich die Glasfenster auch von nahem anzusehen und auf sich wirken zu lassen. Die insgesamt acht grossen Rundbogenfenster sowie die Rosette auf der Hauptempore zeigen figürliche Motive, vier kleinere Fenster, die man weniger gut sieht, weil sie sich seitlich befinden, sind rein pflanzlich-ornamental. Die Pflanzen spielen aber auch bei den Figurenfenstern eine Rolle. Alle weisen einen breiten Rahmen auf aus ineinander verflochtenen Pflanzenmotiven. Bei vier der Fenster entdecken wir die gleichen gefiederten Blätter wie im Erdgeschoss, zwei

zeigen Traubenblätter und zwei Maiglöckchen. Diese pflanzlichen Rahmen sind, ausser auf der Orgelempore, in blassen Grüntönen gehalten, im Gegensatz zu den stärkeren Farben der Figurendarstellungen.

Das Programm der Figurenfenster legte der Kirchenvorstand der Leonhardsgemeinde fest. Vier Fenster zeigen, im Uhrzeigersinn, Ereignisse aus der biblischen Heilsgeschichte. Im Fenster rechts neben der Orgel sehen wir drei musizierende Engel, die die Weihnachtsbotschaft und die Geburt Christi verkünden. Unter ihnen steht ihre Botschaft geschrieben: „Ehre sei Gott in der Höhe“. Auf der rechten seitlichen Empore zeigt das mittlere Bild die Kreuzigung Jesu an Karfreitag. Jesus ist flankiert von seiner Mutter Maria und dem Lieblingsjünger Johannes. Ein Baum umrankt das Kreuz. Eine kleine Inschrift vermerkt, dass das Fenster von den Kindern der Gemeinde gestiftet wurde. Auf der gegenüberliegenden Empore sehen wir im mittleren Fenster die Auferstehung Jesu an Ostern. Jesus ist aus dem Grab herausgekommen, zu seinen Füßen schlafen drei römische Soldaten, die das Grab bewachen sollten. Die vier Buchstaben S.P.Q.R. auf dem Schild des einen Soldaten verweisen auf die römische Besatzungsmacht im damaligen Palästina. Die Schlange dürfte hier ein Symbol des Bösen sein, das mit Eva und Adam, die von der Schlange versucht wurden, in die Welt kam, und von Jesus überwunden wurde. Die Auferstehung beinhaltet die Botschaft: Das Leben ist stärker als der Tod. Das Fenster wurde von der Basler Familie Gengenbach gestiftet, worauf die vier kleinen Wappen hinweisen.

Im linken Fenster auf der Orgelempore verkündet der apokalyptische Engel – sein Attribut ist die Posaune –, was die Menschheit am Ende der Zeit erwartet. Der Spruch ist ein Zitat aus dem Buch der Offenbarung, Kapitel 11. Dort steht: Nachdem der siebte Engel seine Posaune geblasen habe, seien laute Stimmen im Himmel ertönt, die riefen: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus worden.“ *Das verstehe ich nicht!* Ehrlich gesagt, ich auch nicht ganz. Ich schlage vor, wir schauen in einer neueren Bibelübersetzung nach, wie der Satz dort lautet. In der Einheitsübersetzung beispielsweise ist die Stelle so übersetzt: „Nun gehört die Herrschaft über die Welt unserem Herrn und seinem Gesalbten“. Und darauf folgt noch der Nachsatz: „und sie [also Gott und Christus] werden herrschen in alle Ewigkeit“. Hier ergibt sich eine Verbindung zu dem, was über der Eingangstüre steht: „Dein Reich komme“. Die in dieser Bitte ausgedrückte Hoffnung– so glauben es jedenfalls die Christen – geht am

Ende der Zeiten in Erfüllung.

*Ich befürchte, dass wir unsere Zuhörerschaft mit so viel Theologie ein wenig überfordern.*

Das kann sein, aber was sollen wir machen? Die Bilder sind da, wir wollen sie verstehen, und da kommen wir nicht darum herum, den biblischen Kontext, in dem sie stehen, zu erklären. Es muss ja niemand glauben, wovon die Bilder erzählen. Die Pauluskirche ist 120 Jahre alt. Damals waren die Bildinhalte allgemein vertraut, man musste nicht viel erklären. 98% der Gesamtbevölkerung von Basel waren um 1900 Mitglied der Kirche, 2020 waren es noch 56%, davon 22% reformiert und 34% katholisch, immerhin.

Schauen wir uns noch das grosse Rosettenfenster über dem Eingang an. Neben viel Pflanzenornamentik zeigt es im kleinen Mittelfeld Christus als Weltenherrscher. Dieser Typus – in der Kunstgeschichte bezeichnen wir ihn als Christus Pantokrator, was nichts anderes als die griechische Bezeichnung für Christus Weltenherrscher ist – geht bis weit ins Mittelalter zurück und findet sich auch in der Ikonenmalerei. Wir sehen Christus frontal als Brustfigur, in der Linken hält er, als Herrschersymbol, die Weltkugel mit einem Kreuz darauf, und mit seiner Rechten segnet er die Menschheit. Umgeben ist er – auch dies folgt einer alten Tradition – von den Symbolen der vier Evangelisten, die uns schon am Aussenbau begegnet sind: der Engel für Matthäus, der Löwe für Markus, der Stier für Lukas und der Adler für Johannes.

*Und was stellen die verbleibenden vier Fenster auf den Seitenemporen dar?* Sie zeigen vier Szenen aus dem Leben von Paulus, dem Namensgeber der Kirche. Über diesen Mann haben wir zu Beginn der Führung lediglich gesagt, dass er eine der wichtigsten Personen für die Verbreitung des Christentums war. Sein Leben ist hochspannend und ereignisreich. Gehen wir zuerst auf die linke Empore. Sein Leben wird in der Pauluskirche im Gegenuhrzeigersinn erzählt. Paulus hiess ursprünglich Saulus. Als Jude geboren und im Besitz des römischen Bürgerrechts, gesellte er sich zu einer fanatischen, die Christen verfolgenden Gruppe von Pharisäern. Auf seine Veranlassung hin wird Stephanus gesteinigt. Das sehen wir im Bild rechts. Das linke Bild zeigt den Moment, wo er auf dem Weg nach Damaskus, wo er weitere Verfolgungen leiten sollte, zu Boden stürzt. Ihm erscheint Christus, und der helle Strahl der Erscheinung lässt ihn erblinden. Das am Boden liegende Schwert deutet darauf hin, dass er ab dann die Verfolgungen aufgeben wird. In Damaskus – wir sehen die Stadt im Hintergrund –

wird er geheilt und lässt sich auf den Namen Paulus taufen. Von Saulus zu Paulus – diese Wendung ist sprichwörtlich geworden.

Die beiden Fenster auf der gegenüberliegenden Empore zeigen uns zwei weitere Stationen seines Lebens. Rechts sehen wir ihn in Athen, wo er auf dem Areopag vor dem Altar des unbekanntes Gottes predigt. Mich beeindruckt, wie es Max Laeuger in diesem Bild gelungen ist, in den Zuhörerinnen und Zuhörern verschiedene Reaktionen auf die Predigt zu zeigen: Einer greift sich nachdenklich an den Bart, einer beginnt seine Hände zu falten, eine junge Person geht auf die Knie, und die vierte legt eine Hand auf die Schulter ihrer Nachbarin. Das letzte Fenster – Paulus ist inzwischen ein alter Mann – zeigt ihn auf der Überfahrt nach Rom, wo er als Gefangener dem Kaiser vorgeführt werden sollte. Das Schiff gerät in einen Sturm, und es ist Paulus, der die Mannschaft ermahnt und ihnen verheißt: „Verliert nicht den Mut! Niemand von euch wird sein Leben verlieren, nur das Schiff wird untergehen.“ Die Szene erinnert an Darstellungen, wie Jesus im Sturm auf dem See Genezareth seinen Jüngern sagte: Warum habt ihr solche Angst, ihr Kleingläubigen? Und danach dem Sturm befahl, sich zu beruhigen. Paulus kann den Sturm zwar nicht beruhigen, aber er kann, dank seines Glaubens, die Mannschaft beruhigen.

#### **Teil 14 – Die Pauluskirche als Gesamtkunstwerk**

In unserer Beschäftigung mit der Pauluskirche hat sich die Erkenntnis gefestigt, dass es sich bei ihr um ein Gesamtkunstwerk handelt. Ich lade Sie ein, für die Ausführungen zu diesem Teil auf der Empore über dem Eingang Platz zu nehmen, von wo aus Sie alles nochmal überblicken können. Unter einem Gesamtkunstwerk versteht man ein Werk, in dem verschiedene Künste zusammenwirken. In der Pauluskirche sind es die Architektur, die Skulptur, das Relief, Glasmalerei, Mosaik und Kunsthandwerk. Dazu kommen der Klang der Glocken, der Orgel und des Gesangs sowie das gesprochene Wort im Gottesdienst. Zum Gesamtkunstwerkcharakter trägt auch die Mischung von figürlichen, vegetabilen und ornamentalen Darstellungen bei sowie die farbige Bemalung von Architekturelementen.

Alles in der Pauluskirche weist eine besondere Gestaltung auf. Auf ein paar Elemente, die bisher noch nicht zur Sprache kamen, möchte ich Sie noch hinweisen. Etwa auf die

Wandlampen auf und unter den Emporen, deren Schirme wie Blumen aussehen. Oder die individuell gestalteten Beschläge, die es nicht nur an den Türen draussen, sondern auch drinnen hat. Oder auf die Flechtwerkmuster auf den rotbraunen Keramikböden. Nicht zeigen kann ich Ihnen die Tauf- und Abendmahlsgeräte, das heisst, die Kannen, Kelche, Schalen und Platten, die bei Taufe und Abendmahl zum Einsatz kommen. Auch sie sind extra für die Pauluskirche geschaffen und in der Formgebung auf sie abgestimmt worden. Alles folgt einem einheitlichen Gestaltungswillen.

Sie werden sich vermutlich fragen: Wer hat das alles gestaltet? Wir haben im Laufe dieser Führung bereits die Namen von Carl Burckhardt, Heinrich Altherr und Max Laeuger genannt. Dazu kommen weitere. Oskar Kiefer hat die Modelle für die Michaelsstatue, für alle Figuren am Aussenbau und Innenbau sowie für das Hauptportal und die Kanzelwand geschaffen. Unter Modell muss man sich ein Gipsmodell vorstellen, das dann von jemand anderem in Stein ausgeführt wurde. Alle Gipsmodelle sind erhalten und hängen im Turm, im Stockwerk unter den Glocken. Die Modelle für die Evangelistenzeichen am Turm stammen von Fidel Binz. Zu erwähnen ist noch Jean Hym, der sämtliche Steinarbeiten ausgeführt und ausserdem die Modelle für die Ornamente geschaffen hat. Der Gestaltungsspielraum für Kiefer und Hym war allerdings klein. Für alle Elemente, die in Verbindung mit der Architektur stehen, das heisst, für alle ornamentalen und zum Teil auch figürlichen Reliefs, für die Figuren am Aussenbau und Innenbau, sowie auch für die Türbeschläge, die Lampen und Weiteres, hat Karl Moser Zeichnungen gemacht, die als Vorlagen dienten. Im Prinzip hat er alles selber gezeichnet, weshalb die Kirche ein so einheitliches Erscheinungsbild bietet.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal auf das Programm der künstlerischen Ausstattung zurückkommen. Denn auch dieses trägt dazu bei, dass wir die Pauluskirche als Gesamtkunstwerk wahrnehmen. Die einzelnen Bildthemen sind nicht zufällig gewählt, sie folgen einem Gesamtkonzept. Ich will versuchen, ein paar Grundmotive des Programms herauszuarbeiten. Als Schlüssel für die Aufschlüsselung dient mir ein Signet. Bei anonymen Wettbewerben dürfen die Architekten ihre Projekte nicht namentlich signieren. Deshalb ist es üblich, dass sie ihnen Fantasienamen geben. Curjel und Moser wählten für ihr Projekt statt eines Namens ein Zeichen: einen Kreis mit einem gleichschenkligen Kreuz, dessen Kreuzarme über die Kreisperipherie hinausragen. Ich denke, man kann dieses Zeichen in

Verbindung bringen damit, was ihre Kirche auszeichnet: nämlich, dass sie ein Zentralbau mit kreuzförmigem Grundriss ist.

Wir haben uns die Frage gestellt, ob sich das Zeichen auch auf das Bildprogramm übertragen lässt, und wir sind zum Schluss gekommen, dass dies durchaus möglich ist. Der Kreis ist ein einfaches Symbol für die Welt. Die Welt ist in der Pauluskirche in ihren zeitlichen und räumlichen Dimensionen wiederholt thematisiert. Ich erinnere an die Sonne im Scheitel der Kuppel sowie an den Zodiakus um sie herum, der einerseits den Himmel, aber auch die Monate repräsentiert. Die vier Lampen des oberen Reifs des Radleuchters könnten ein Hinweis auf die Jahreszeiten sein. Zusammen mit den 48 Lampen darunter ergeben sich, wie wir gesehen haben, die Wochen des Jahres. Vertreten sind innen auch die vier Elemente, möglicherweise, da waren wir uns nicht ganz sicher, auch die vier Temperamente. Die Tierkreiszeichen finden wir ein zweites Mal am Aussenbau. Seit alters werden diese Zeichen auch mit den Jahreszeiten, den Himmelsrichtungen, den Lebensaltern, den Elementen, Aggregatzuständen und Weiterem in Verbindung gebracht. Die vier Engelsgestalten am Turm symbolisieren das Leben als Zyklus von Werden und Vergehen. Und auf die Vielfalt der Welt verweisen die sechzehn Köpfe bei den Turmfenstern. Die Welt ist schliesslich präsent in den Tieren sowie in den ineinander verflochtenen pflanzlichen und abstrakten Ornamenten sowohl aussen als auch innen. Alles hängt mit allem zusammen und geht ineinander über. Die Welt wird gleichsam als Gesamtkunstwerk vor Augen geführt.

In dieses umfassende und runde Weltbild integriert ist in der Pauluskirche das menschliche Leben, das im Spiegel biblischer Figuren gezeigt wird. Charakteristisch für das menschliche Leben ist seine Doppelnatur, die Dualität. Sie, so denke ich, kann man im erwähnten Signet mit der Form des Kreuzes in Verbindung bringen. Ich nenne ein paar der Dualitäten, die wir in der künstlerischen Ausstattung der Pauluskirche entdeckt haben. Das Relief über dem Eingang zeigt uns die Dualität von Fallen und Aufgerichtet werden. Die beiden Fenster auf der Orgelempore kann man als Gegenüber von irdischem Leben (in der Geburtsszene) und himmlischem Leben (im Bild der Apokalypse) interpretieren. In den Mittelfenstern der Seitenemporen ist Tod und Wiederauferstehung thematisiert. Auch die Paulusgeschichte ist von Dualismen geprägt: Die Steinigung des Stephanus zeigt die Unterdrückung, die Predigt in Athen die Unterstützung. Die beiden anderen Paulusbilder sind in sich dualistisch mit der

Verwandlung von Saulus in Paulus bzw. der Errettung im Angesicht des Todes. Und schliesslich sei noch auf den Dualismus von Trauer und Freude hingewiesen, der in den beiden Mosaiken das Thema ist. Das menschliche Leben, das wollen uns die genannten Bilder zeigen, ist von starken Spannungen geprägt. Im Horizont der christlichen Heilslehre bleibt es aber nicht bei diesen Spannungen, vielmehr gibt es die Hoffnung auf deren Auflösung. Und hier kommt nun wieder die Form des Kreises ins Spiel. Das Radfenster kann als Symbol dafür gedeutet werden, dass es eine Wirklichkeit gibt, in der die Dualismen und Spannungen aufgehoben sind. Der christliche Glaube bringt diese Wirklichkeit mit der Person Jesu in Verbindung, der in der Mitte des Radfensters erscheint. Ein zweiter Kreis im Innenraum ist der Radleuchter, der auf die Seligpreisungen verweist. Auch die Seligpreisungen können gedeutet werden als Verheissung eines Lebens jenseits von Spannungen und Dualismen.

*Wie in der Pauluskirche offensichtlich alles aufeinander Bezug nimmt und zusammenhängt, ist faszinierend. Da ist dem Architekten und auch der Kirchgemeinde als Auftraggeberin wahrlich ein Gesamtkunstwerk gelungen.*

## **Teil 15 – Der Schluss**

Wir sind am Schluss unserer Führung angelangt. Wir könnten Ihnen noch viel mehr erzählen, doch wollen wir Sie nicht länger strapazieren. Sollte es Ihnen beim einen oder anderen Thema zu schnell gegangen sein, bietet Ihnen der Audioguide die Möglichkeit, einzelne Passagen nochmal anzuhören. Unser Anliegen war es, eine Führung anzubieten, der man folgen, und die man verstehen kann, auch ohne Vorwissen. Wir hoffen, dass wir Ihnen die Pauluskirche näherbringen konnten und danken Ihnen für Ihr Interesse und Dabeisein. Wir stellen uns jetzt vor, dass Sie herzlich klatschen. Schade, dass wir es nicht hören können. Wenn Sie uns auf andere Weise ein Feedback geben wollen, zum Beispiel per E-Mail, so freut uns dies natürlich. Wir verabschieden uns von Ihnen und wünschen Ihnen noch einen sehr schönen Tag.

## Impressum

Der Audioguide wurde erarbeitet von Studierenden der Kunstgeschichte der Universität Basel im Rahmen eines Forschungsseminars im Frühjahrssemester 2023.

Leitung, Redaktion: Prof. Dr. Johannes Stückelberger

Recherchen, Texte, Stimme: Martin Aebi, David Rossel, Johannes Stückelberger, Marc Trosino, Eleonore Widor, Jiliang Zhang

Tonaufnahme: Daniel Petitpierre

Fotos: Johannes Stückelberger

© 2023 Kulturkirche Paulus; die Autorinnen und Autoren.

© 2023 Fotos: Johannes Stückelberger. Die Fotos dürfen frei verwendet werden unter der Bedingung der Nennung des Fotografen.